

Martina Löw: Einführung in die Soziologie der Bildung und Erziehung. UTB (Leske & Budrich), Opladen 2003. 153 Seiten, ISBN 3-8252-8243-0, € 14,90

Martina Löw liefert mit der vorliegenden Publikation den achten Band der von Heinz-Hermann Krüger herausgegebenen Reihe „Einführungstexte Erziehungswissenschaft“. Entsprechend soll das Buch als Grundlage für Einführungsveranstaltungen in erziehungswissenschaftlichen Fächern dienen können.

Der Band gliedert sich in neun Kapitel. Vorgeschaltet ist eine Einleitung, die die Bildungsthematik im größeren soziologischen Kontext vertort. Löw konstatiert, dass die Frage nach dem Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und Bildung trotz ihrer hohen Relevanz in den letzten Jahren größtenteils vernachlässigt wurde. Vor allem seit PISA sei diese Frage aber wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt, allerdings unter einer neuen Perspektive: Bildung werde verstärkt unter wirtschaftlichen Standortperspektiven diskutiert. Löw sieht hier eine Neuauflage des „alten Kampfes zwischen dem ökonomischen Feld und dem Feld der Bildung“ (S. 15). Zwei aktuelle Entwicklungen verlangten dennoch eine Neubestimmung der Bildungssoziologie: die zunehmende Globalisierung und das Entstehen einer „als Wissensgesellschaft deklarierten Welt“ (S. 16). Während die Globalisierung tendenziell dazu führe, dass verstärkt marktrelevantes Wissen zum Vergleichsfaktor wird und damit ein komplexes Verständnis von Bildung ersetzt wird, erfordert die Wissensgesellschaft gerade eine immer komplexere Vorstellung von Bildungsprozessen. Wissen wird zu einem zentralen, wenn auch nicht immer unproblematischen, gesellschaftlichen Integrationsprinzip.

Der Anfang des Buches widmet sich zunächst der Klärung der soziologischen Grundbegriffe Bildung, Erziehung und Sozialisation. Während Sozialisation auch ungeplante Einflüsse und die unbewusste Aneignung berücksichtigt, fokussieren Bildung und Erziehung stärker auf die geplante Einflussnahme vor allem bei Kindern und jungen Erwachsenen. Insbesondere Bildung wird dabei in einem Spannungsverhältnis zwischen dem Ideal der Persönlichkeitsbildung, der Schaffung von Urteilsvermögen

sowie einer Egalitätsidee auf der einen und der Ressource für Distinktion und Kapitalakkumulation andererseits verortet.

Anschließend beschäftigt sich Löw mit soziologischen Klassikern, die aus mikro- oder makrosoziologischer Perspektive, aus Sicht von Akteuren, Institutionen oder der Gesamtgesellschaft das Phänomen Bildung angehen, leider ohne dass dies in der Darstellung explizit thematisiert oder gar gewinnbringend genutzt würde. Durkheim widmete sich Erziehungsfragen vor allem unter der Perspektive der Integration von Individuen in die moderne arbeitsteilige Gesellschaft, Mannheim vor allem unter dem Aspekt einer Wissenssoziologie, die nach den generations- und schichtspezifischen Entwicklungen des Selbst im gesellschaftlichen Kontext fragt. Für Parsons unterstützt Erziehung im Rahmen seiner allgemeinen Theorie sozialer Systeme die Identifikation mit den gesellschaftlich gültigen Werten und Normen und ermöglicht so die Rollenübernahme und Rollenverteilung. Schelsky knüpft hieran an, sieht jedoch die Schule mit dieser Aufgabe, insbesondere der Zuweisung von Status über Bildungsprozesse, als gänzlich überfordert an. Auch Adorno geht von einer gesellschaftlichen Relevanz der Erziehung aus. Allerdings setzt er primär am einzelnen Individuum an und interessiert sich für den Zusammenhang zwischen Bildung und entfremdenden gesellschaftlichen Tendenzen. Erziehung nach Auschwitz müsse „Erziehung in Form kritischer Selbstreflexion sein“ (S. 38) und auf möglichst große Autonomie abzielen. Einer solchen weiterhin der Rationalität verpflichteten Sichtweise erteilt Foucault eine Absage. Er fragt vielmehr aus diskursanalytischer Sicht nach den „historisch-gesellschaftlichen Bedingungen, in denen Bedeutungen generiert werden“ (S. 39) und den dahinter liegenden Machtverhältnissen.

Deutlich ausführlicher werden dann zwei aktuelle Theoretiker vorgestellt. Bourdieu beschäftigt sich vor allem im Rahmen seiner Theorie gesellschaftlicher Felder, des Habitus und der Reproduktion von gesellschaftlicher Ungleichheit mit Erziehungs- und Bildungsfragen. Ein zentraler Begriff ist der des „kulturellen Kapitals“: Das Bildungssystem arbeitet prinzipiell selektiv, kann aber über die Vergabe von Bildungszertifikaten Aufstiegschancen ermöglichen. Meist reproduziert es allerdings bestehende Strukturen, da der Erfolg im Bildungssystem selbst schon von dem von den Eltern inkorporierten Kapital (sozial, ökonomisch und kulturell) abhängt.

Luhmann sieht im Kontext seiner Systemtheorie Erziehung und Wissenschaft als zwei getrennte Systeme, die unterschiedliche Funktionen er-

füllen und verschiedenen Codes folgen. Für das Erziehungssystem identifiziert er drei Probleme: Ursache für das erste Problem ist das sich historisch wandelnde Selbstverständnis der Funktion, die das Erziehungssystem für die Gesamtgesellschaft erfüllen soll. Das aktuell vorherrschende Verständnis von „Bildung“ garantiere nicht die für ausdifferenzierte Systeme typische Autonomie, sondern verschleierte eher die eigene Funktion. Es wird statt dessen „Lernfähigkeit“ als Leitformel vorgeschlagen. Das zweite Problem ergibt sich daraus, dass die Beziehung zu anderen Systemen der Gesellschaft zwar über die Produktion einer Leistung geschieht, diese Leistung für das Erziehungssystem aber nur sehr unzulänglich bestimmbar sei. Das Erziehungssystem verschleierte sich aber der Einsicht in sein „Technologiedefizit“ (S. 57) und versuche statt dessen, Erziehungsleistungen immer stärker messbar zu machen. Das dritte Problem sieht Luhmann in dem Diskurs um Chancengleichheit. Obwohl das Erziehungssystem eine wichtige Selektionsfunktion für die anderen Systeme erfülle, werde intern genau dieses abgelehnt.

Das Thema der sozialen Ungleichheit, welches das gesamte Buch durchzieht und auf das leider zu häufig die soziologische Perspektive beschränkt bleibt, greift Löw explizit im vierten Kapitel auf. Dabei verfolgt sie zwei Ungleichheitskategorien: Klasse und Geschlecht, wobei ihr Fokus vor allem auf letzterem liegt. Zunächst werden die beiden Konzepte aus soziologischer Perspektive erläutert, bevor der Bezug zu Bildung und Erziehung hergestellt wird. Löw führt hierzu verschiedene Studien an, die sie jeweils mit aktuellen Zahlen und Forschungsergebnissen konfrontiert. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass sowohl die unteren Klassen als auch Mädchen und jungen Frauen im Schulbereich, aber auch beim Übergang in den Beruf systematisch benachteiligt werden. Für den Hochschulbereich fragt Löw, ob es einen plausiblen Zusammenhang zwischen dem verstärkten Vordringen von Frauen in akademische Spitzen und der gesellschaftlichen Abwertung der Universität, wie er sich teilweise in den aktuellen Hochschulreformen zeige, gibt. Leider fehlt es dem Kapitel etwas an innerer Struktur. So wird z.B. das Wechselspiel zwischen Rollenzuschreibung und Identitätsformung im Bildungsbereich auf der einen und Benachteiligung bestimmter Rollen auf der anderen Seite nicht sauber herausgearbeitet. Zudem fehlen neueste Studien, die zumindest für Deutschland auch eine Benachteiligung von Jungen im schulischen Bereich belegen.

Die folgenden Abschnitte beschäftigen sich näher mit den Institutionen Vorschule, Schule und Hochschule. Für die Vorschule kann Löw nur ein Defizit an empirischen Studien und Forschungen konstatieren. Allerdings ist auch für das besser untersuchte Schulsystem umstritten, welche Funktionen es für die moderne Gesellschaft erfüllen kann. Auf der einen Seite finden sich funktionalistische Ansätze, die die Aufgabe der Schule in der Qualifikation und in der Integration sehen. Auf der anderen Seite finden sich Ansätze, die vor allem die Reproduktion sozialer Ungleichheit durch die Schule betonen und damit stärker Konflikte und Widerstand in den Blick rücken.

Das Kapitel zu den Hochschulen beginnt mit einem kurzen Abriss ihrer Geschichte bis zur Entstehung der „Humboldtschen Universitätsidee“ mit dem Wissenschaftler in Gestalt des Professors als zentralem Element. Generell sei die Institution Hochschule bis heute vorkapitalistisch organisiert, da sie weder auf Expansion noch auf Gewinnmaximierung ziele. Das Selbstbild der Wissenschaft baut stark auf der Illusion eines gemeinsamen Ethos, wie es etwa Merton beschreibt, auf. Zudem herrscht die Vorstellung vor, dass sich der „richtige“ Wissenschaftler durch einen „Verzicht an Weltlichkeit“ (S. 98) auszeichnet. Löw zeigt nun an verschiedenen Punkten, dass das damit verbundene Ideal der reinen Wahrheitssuche nur bedingt realitätsadäquat ist. Auch die Wissenschaft, so zeigen verschiedene Studien, ist von Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen durchzogen und nicht immer werden wissenschaftliche Leistungen ihrem Wert entsprechend anerkannt. Ein kurzer Exkurs beschäftigt sich mit der Ausdifferenzierung der Wissenschaft in verschiedene Fächerkulturen, die über eine spezifische Perspektive auf die Welt internen Zusammenhalt generieren. Den Abschluss des Kapitels bildet eine skeptische Beschreibung aktueller Entwicklungen im e-learning-Bereich.

Zwei gegenläufige Prozesse sind Thema des Abschnittes zu „Bildung in lebensgeschichtlicher Perspektive“: Einerseits hat etwa seit dem 18. Jahrhundert die Etablierung verschiedener Bildungsphasen zu einer „Sequenzialisierung des Lebenslaufs“ (S. 111) geführt (Kindheit, Jugend, Erwachsensein), andererseits lässt sich momentan eine Aufweichung dieser Phasen beobachten (etwa durch lebenslanges Lernen).

Eine inhaltliche Besonderheit, der „Raumbezug der Bildung“, bildet den Abschluss des Buches. Es geht um die Frage, wie Bildungsprozesse durch ihre räumliche Gebundenheit geprägt werden. So prägten die früheren „Straßenkindheiten“ (S. 125) die Kinder deutlich anders als die heute

übliche „verinselte Vergesellschaftung“ (S. 126) einerseits und die „Verhäuslichung“ (S. 127) andererseits. Leider beziehen sich die Ausführungen fast ausschließlich auf einen weiter gefassten Sozialisationsprozess, ein direkter Bezug zur Bildung wird kaum hergestellt.

Am Ende des Buches finden sich Tipps für Studierende mit Angaben zu Institutionen, Studienorten, Berufsperspektiven und thematischen Literaturempfehlungen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Buch von Martina Löw viele gute Ansätze und Ideen enthält und einen breiten Überblick über verschiedene Theorien liefert. Eine soziologische Perspektive kann der Bildungsforschung sicherlich wichtige Impulse geben. Das Buch hätte aber etwas besser strukturiert werden können. Das Thema der sozialen Ungleichheit, welches immer wieder angesprochen wird, oder die lebensgeschichtliche Perspektive wären durchaus mögliche Aufhänger gewesen, um die verschiedenen Positionen noch stärker ordnen und aufeinander beziehen zu können. So wirken viele der Punkte nur lose verbunden und werden zu wenig in den gemeinsamen Kontext der Bildungsforschung und der soziologischen Theorie eingeordnet. Gerade nicht soziologisch vorgebildete Studierende dürften mit der Vielfalt der Perspektiven schnell überfordert sein. Insofern ist das Buch sicher eine interessante Leseanregung, für eine Einführung in das Feld ist es leider weniger geeignet.

Michael Hölscher (Wittenberg)

Eva Blome/Alexandra Erfmeier/Nina Gülcher/Kerstin Smasal/Sandra Smykalla: Handbuch zur universitären Gleichstellungspolitik. Von der Frauenförderung zum Gendermanagement, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005. 308 Seiten, ISBN 3-8100-4216-1, € 24,90

Ein weiteres Handbuch also. Ist denn so etwas noch zeitgemäß? Wer wird sich in diesen schnelllebigen, google-geprägten Zeiten für ein Nachschlagewerk traditioneller Machart interessieren? Aus welchem Grund und mit welcher Intention wird in ihm geblättert werden? Sicher, der gezielte Zugriff auf eine klar umrissene Information erfolgt heute in erster Linie über Internet-Suchmaschinen. Will man aber ein Thema in seinem historischen